

Eine Freundschaft von Gewicht

WINTERTHUR. Schweiz und Japan feiern dieses Jahr ihre seit 150 Jahren andauernde Beziehung. Eine gute, wie alle betonen. Sie beruht auf kulturellem Austausch, noch viel mehr jedoch auf wirtschaftlichen Interessen.

SILVAN GISLER

Nein, viel voneinander wussten die beiden Länder noch nicht: «In der Schweiz gehört es zu einem alten Brauch, Bären zu verehren. Bärenförmige Idole werden in jedem Haus aufgestellt und angebetet», berichteten erste japanische Delegierte in den 1860ern aus Bern, während der Bundesrat über den «arabischen Ursprung der Japaner» sprach. Dennoch begann sich gerade zu dieser Zeit die Beziehung zwischen den beiden Ländern zu intensivieren: Unter der Leitung von Aimé Hubert schloss die Schweiz 1864 als erstes Binnenland ein Handels- und Freundschaftsabkommen mit dem Pazifikstaat. Der Vertrag verankerte die Schweiz als festen Partner in der japanischen Welt.

Von Heidi bis Muschg

Gestern nun feierten die beiden Länder im Winterthurer Stadthaus diese seit 150 Jahren andauernde Beziehung. Die Geschichte mit den Berner Bären ist

mittlerweile geklärt – und auch die Löwen in Winterthurs Wappen führten gestern im Stadthaus zu keinen Missverständnissen.

Denn die Vertreter der beiden Länder wissen heute weit mehr voneinander als damals, der Austausch wurde intensiver: Reiseberichte von Tomomi Iwakura brachten den Japanern Bilder von Schweizer Städten und Bergen, «Heidi» wurde in den 70er-Jahren zu einer japanischen Trickfilmserie. Insbesondere das politische Modell der Schweiz wurde seit Anfang des 20. Jahrhunderts mit Interesse verfolgt und sie wurde zeitweise als «idealer Staat auf Erden» bezeichnet. Die Schweizer wiederum liessen ihr veraltetes Bild über das exotische Land im Pazifik einem moderneren Blickwinkel unter anderm durch die Olympischen Sommerspiele 1964 in Tokio weichen. Aber auch die Kunst prägte das Bild über Japan zunehmend: Japan-Fotografien des bekannten Künstlers Nicolas Bouvier und der Roman «Im Sommer des Hasen» von Adolf

Muschg, in dem es um ein Reisestipendium und den japanischen Sommer geht. Der kulturelle Austausch spielt im Jubiläumsjahr eine zentrale Rolle: In der ganzen Schweiz und in ganz Japan werden dieses Jahr Konzerte und Ausstellungen zu sehen sein. Gestern spielte der Jazzmusiker Dai Kimoto im Winterthurer Stadthaus. Er lebt seit 35 Jahren in Romanshorn und bestreitet mit seinen «Swing Kids» Tourneen in der Schweiz und in Japan.

Wirtschaftliche Interessen

Der kulturelle Austausch zwischen der Schweiz und Japan wird grossgeschrieben. Ein Blick auf die Gäste am ersten Symposium verrät aber auch: Im Vordergrund stehen die wirtschaftlichen Beziehungen sowie die Zusammenarbeit im Bildungswesen und in der Forschung. Hochschulen wie die ZHAW pflegen den Wissensaustausch und die ETH arbeitet mit Japan in der medizinischen Forschung zusammen, Schweizer Firmen investieren in Japan und umgekehrt. Auf der Schweizer Botschaft in Tokio ist der «Swiss Business Hub» direkt für die Standortförderung zuständig und die Firma Switzerland Global Enterprise unterstützt im Auftrag des Bundes exportwillige

Unternehmen. Wie die in Zürich beheimatete Handelskammer Japan-Schweiz fördert sie den Austausch und steht im Kontakt mit Jetro, einer Organisation in Genf, welche Japan als Investitionsland vermarktet.

Oft wird neben den Diskussionen um den Freihandel mit China vergessen, dass Japan der zweitwichtigste Handelspartner in Asien ist und vor allem für die Schweizer Exportindustrie eine grosse Bedeutung hat: 3,2 Prozent der Schweizer Exporte, und damit Güter im Wert von 7 Milliarden Franken, flossen 2011 nach Japan. In der Frühphase der Beziehung wurden vor allem Uhren und Seide ausgetauscht. Heute sind Uhren auch noch wichtig, daneben exportiert die Schweiz aber vor allem Pharmaprodukte und Maschinen. Importiert werden insbesondere Autos, elektronische Geräte und Chemieprodukte. Die Schweiz gehört zudem zu den acht wichtigsten Investoren in Japan.

Wichtiger Freihandel?

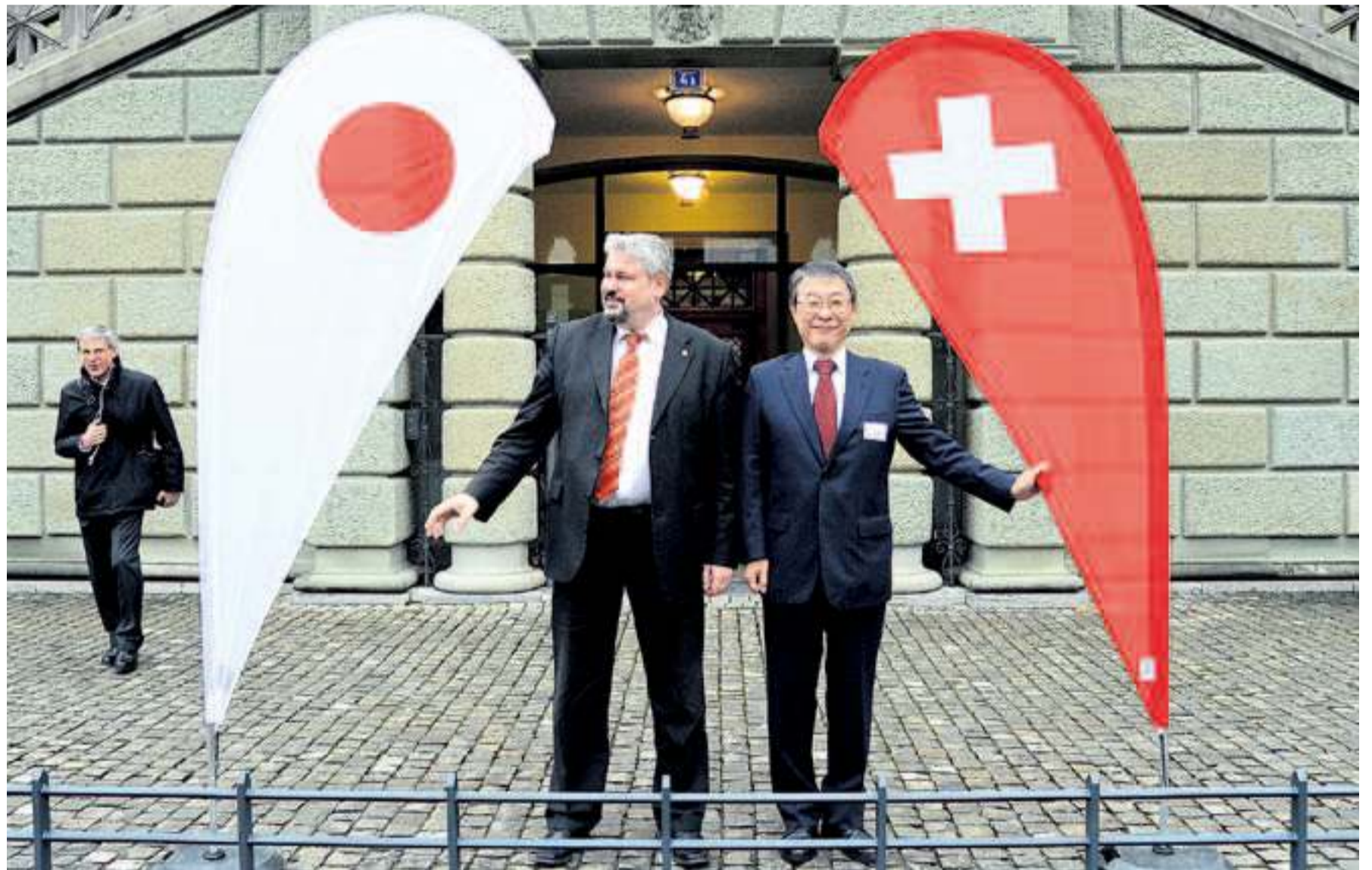
2009 unterzeichnete die Schweiz als erstes europäisches Land ein Freihandelsabkommen mit Japan. Es ist eines der wenigen Abkommen, welches die Schweiz im Alleingang und ausserhalb

der Efta vollzog. Ein weiteres ist dasjenige mit China. Das Freihandelsabkommen öffnete den Markt beidseitig für Industriegüter und Dienstleistungen und erleichterte zudem Direktinvestitionen. Auf dem Agrarmarkt hingegen schauen beide Länder, dass sie sich mit ihrer protektionistischen Ausrichtung nicht in die Quere kommen. Einzig Verhandlungen über den Käse sowie Alkohol und Tabak waren für den damaligen Schweizer Chefunterhändler Luzius Wasescha zäh. Schlussendlich sollen ein paar Getränke spätnachts den Durchbruch gebracht haben. Die Meinungen, wie viel das Abkommen nütze, sind geteilt. Für den Japan-Experten Patrick Ziltener hängt dies davon ab, wie viel Aufwand damit verbunden ist, auf den Freihandel zu setzen. Dies, da jeweils die einzelnen Teile eines Exportgutes deklariert werden müssen. Tendenziell profitieren grössere Firmen mehr, da der Aufwand eher zu bewältigen ist.

Klar ist: Der Handel mit Japan hat sich intensiviert. Doch genaue Aussagen, wie viel das Freihandelsabkommen dazu beigetragen hat, kann niemand machen. Umso wichtiger wäre die Beschaffung und Auswertung von Daten, die den Erfolg messen könnten.

Knebelvertrag, Krise, Austausch

Das Abkommen von 1864 wurde von kritischen Stimmen begleitet: «Schweiz, sei bedächtig, wage nicht mehr, als du seist mächtig», reimte die «Neue Zürcher Zeitung» und warnte vor allzu mutigen wirtschaftlichen Schritten. Dabei profitierte die Schweiz vom Druck der USA, welche Japan mit Waffengewalt demütigt zu einer Öffnung zwangen. Erst als sich Japan allmählich zu einer ernsthaften Macht und vor allem einem Kolonialreich entwickelte, wurden die Ungleichheiten ausgemerzt. Mit den weltpolitischen Aspirationen Japans kamen jedoch auch die Beziehungen zur Schweiz zwischenzeitlich in die Krise: Während des Zweiten Weltkriegs fungierte zwar die Schweiz gar als Vertretung der Alliierten im mit Hitler verbündeten Japan, verwies zugleich jedoch auch japanische Diplomaten des Landes. Es dauerte danach Jahre, bis die diplomatischen Beziehungen wiederaufgenommen wurden. Mittlerweile haben sich die Beziehungen wieder intensiviert und Japan ist zu einem wichtigen Partner der Schweiz geworden – mit einem intensiven wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Austausch. (sig)



Der Winterthurer Stadtpräsident Michael Künzle (links) und der japanische Botschafter Ryuhei Maeda feiern 150 Jahre Schweiz-Japan. Bild: Marc Dahinden

Zu wenig Schweizer auf Besuch in Japan

Sie feiern heute 150 Jahre Freundschaft zwischen der Schweiz und Japan. Dabei begann diese mit einem Knebelvertrag.

Ryuhei Maeda: Der Druck des Auslandes, unsere Grenzen zu öffnen, war tatsächlich riesig. Aber das ist doch nicht der Schweiz anzulasten. Der Druck kam eher von anderen Ländern. Im Gegensatz zum übrigen Europa hat die Schweiz bereits mit uns gehandelt, lange bevor nach der Meiji-Restauration viele andere westliche Länder nachzogen. Ich habe dies dem japanischen Kaiser erzählt, bevor ich in die Schweiz kam. Er war beeindruckt.

Wie steht es heute um die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Japan?

Es sind kaum unterschiedliche Auffassungen zwischen der Schweiz und Japan zu finden, wenn es um wirtschaftliche Fragen geht. Die Beziehung zur EU gestaltet sich hier viel schwieriger.

Wieso ist es mit der Schweiz einfacher? Wir sind beide zwei kleine, unabhängige Staaten. Zudem habt ihr – anders als die EU – keine Autoindustrie, dementwegen wir uns in die Haare geraten würden. Zudem sind beide Länder in der Landwirtschaft protektionistisch eingestellt. Darum ging das Freihandelsabkommen 2009 im Vergleich mit der EU reibungslos über die Bühne.

Einige Firmen sagen, das Freihandelsabkommen habe nichts gebracht.

Das Freihandelsabkommen mit der Schweiz hatte bis anhin tatsächlich keine grossen Effekte. Das ist aber deshalb so, weil keine grösseren wirtschaftlichen Gegensätze bestehen.

«Das Freihandelsabkommen hat nur einen kleinen Effekt»

Ryuhei Maeda, Botschafter



Dann wäre das Freihandelsabkommen ja überflüssig?

Im Gegenteil: Das Abkommen ermutigte uns, mit anderen Ländern ebenfalls zu verhandeln. Zudem gibt es natürlich positive Effekte für einzelne Sektoren.

Vielleicht müsste man beim Abkommen noch einmal über die Bücher.

Ich denke, es funktioniert gut. Mein Vorgänger hat in diesem Bereich eigentlich bereits die ganze Arbeit geleistet. Es gibt keine grösseren Probleme zwischen der Schweiz und Japan.

Dann hätten Sie ja nichts mehr zu tun. Ich denke, der Personenaustausch ist noch zu wenig. Während jährlich 300000 japanische Touristen in die Schweiz kommen, besuchen lediglich 150000 Schweizer unser Land.

Verkauft sich Ihr Land zu schlecht?

Die Menschen hier kennen Japan einfach nicht so gut. Unsere Länder verstehen sich gut, dennoch gibt es natürlich immense Unterschiede zwischen uns. Ich sehe es darum als meine Aufgabe in diesem Jubiläumsjahr, an verschiedenen Anlässen die Schweizer in die japanische Kultur einzuführen. Auch mit Partnerschaften soll der Austausch gefördert werden – zum Beispiel zwischen Bern und der Präfektur Nara.

Wird das genügen?

Ich sehe dieses Jahr lediglich als Startschuss für diese Bemühungen. Meine Verantwortung ist es, mit der bestehenden, guten Freundschaft zwischen unseren Ländern zu werben. (sig)